

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2084): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Dostojkova ulica 6. Tel. 28484. Anfragen Rückporto belegen.

Inserates- u. Abonnements-Annahme in Maribor Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise. Abholen, monatl. 25 Din. zustellen 24 Din. durch Post monatl. 23 Din., für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.



Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Französisches Gegenprojekt

Titulescus Pariser Mission von Erfolg begleitet — Abänderungsvorschläge zum Mussolini-Plan

Paris, 2. April. Die französische Regierung bereitet Abänderungsvorschläge und ein Gegenprojekt zu dem Mussolini-Plan vor. Die Vorarbeiten sind schon so weit gefördert, daß die Formulierungen des Duai d'Orsay Montag einem Kabinettsrat zur Prüfung vorgelegt werden sollen. Der Zweck der französischen Gegenworschläge ist ausdrücklich der „Schutz der Rechte Dritter“. Frankreich wird sich also vor allem für die Forderungen einsetzen, die seine Verbündeten gegenüber dem Mussolini-Plan geltend gemacht haben. Der rumänische Außenminister Titulescu, der sich zurzeit als offizieller Sprecher der Kleinen Entente in Paris aufhält, wird seine Verhandlungen, die er mit großer Aktivität führt, fortsetzen. Er beschränkt sich nicht auf amtliche Verhandlungen mit den zuständigen Ministern, sondern nimmt auch mit Parlamentariern Rücksprache. Nachdem er bereits vorgestern mit Herriot, Laval und Maudin zusammengekommen war, sind für die nächsten Tage

Unterredungen mit verschiedenen Senatoren und dem zur Rechten gehörenden Abgeordneten Mandel vorgesehen. Auch Finanzminister Georges Bonnet, der als besonderer Kenner der Donaufragen gilt, hat Titulescu seinen Besuch abgestattet.

Warschau, 2. April. Außenminister Beda hat dem britischen Botschafter eine Erklärung übermittelt, bei der er darlegt, daß der Viermächtepakt Mussolinis dem Inhalt und Sinn des Völkerbündepaktes widerspreche. Wenn Polen und andere Staaten, die an der Aufrechterhaltung des heutigen territorialen Besitzstandes in Europa interessiert seien, vor Beschlüsse der Großmächte als vollendete Tatsache gestellt würden, so widerspreche dies aber auch der Logik der Situation. Aus diesen und anderen Gründen, die im gegebenen Augenblick noch dargelegt werden würden, erklärt Polen schon heute, daß es sich durch keinen Beschluß der Viermächtegruppe für gebunden halte.

allein und als erster die heilige Pforte. In Begleitung der gesamten Geistlichkeit hielt dann der Papst seinen feierlichen Einzug in St. Peter, wo er der versammelten Menge den apostolischen Segen erteilte und damit das heilige Jahr eröffnete.

Die Deffnung der heiligen Pforte fand in Gegenwart des Erzkanzlers Georg von Griechenland, mehrerer Prinzen und Prinzessinnen, des diplomatischen Korps, der hohen Funktionäre des päpstlichen Hofes, der Kardinal, Erzbischöfe, Bischöfe und Vertreter der religiösen Orden statt. Unter der gewaltigen Menschenmenge befanden sich zahlreiche Pilger aus dem In- und Ausland.

Die gleiche Zeremonie wie in St. Peter fand in den Basiliken von San Paolo, Santa Maria Maggiore und San Giovanni im Lateran statt, wo die heiligen Tore durch die päpstlichen Legaten Belmonte, Cerretti, Marchetti und Selvaggiani geöffnet wurden.

Das Verbot des Stahlhelms in Braunschweig zurückgezogen.

Braunschweig, 2. April. Der braunschweigische Minister des Innern hat das Verbot des Stahlhelms und aller seiner Nebenorganisationen mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Aus Gründen der Staatssicherheit dürfen nur solche Personen als Mitglieder von neuem aufgenommen werden, die im Stahlhelm und seinen Nebenorganisationen als Mitglieder bis einschließlich März d. J. aufgenommen waren. Die Aufnahme anderer als der bezeichneten Personen in den Stahlhelm und seine Nebenorganisationen als Mitglieder ist bis einschließlich 31. März 1934 verboten.

Mord an einem Greise

Für, 2. April. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde in St. Urban bei St. Pölten der 70-jährige Auszügler Franz B. z. l. in einer Blutlache aufgefunden. Der Mann — offensichtlich Opfer eines Mörders — wies nicht weniger als 17 Stichwunden auf. Als mutmaßlicher Täter konnte der 17-jährige Anton J. o. r. l. o. ausgeforscht und dem Gerichte eingeliefert werden.

Um die Weltwirtschaftskonferenz

London, 2. April. Es ist nunmehr offiziell bestätigt worden, daß die Unterhaltungen zwischen dem englischen Premierminister und dem Außenminister und Mr. Norman Davis zur Einigung darüber geführt haben, daß eine frühe Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz wünschenswert sei. Obwohl man früher hier der Auffassung war, daß drei Monate zwischen Einladung und Aufbruch verstreichen müßten, will man sich nun mit einer Frist von sechs Wochen begnügen, so daß die Konferenz Ende Mai oder Anfang Juni zusammentreten könnte. Verschiedene Gerüchte wussten von einer möglichen Verlegung nach Washington wissen, aber wenn auch dieser Wunsch von amerikanischer Seite aus geäußert worden sein mag, so sind die Amerikaner doch in Anbetracht der Einstellung Macdonalds weiterhin bereit, London als Konferenzort zu betrachten. Die Hauptfrage vom ökonomischen Gesichtspunkt aus ist aus dem früher angeführten Grunde, daß die Konferenz vor dem 15. Juni beginnt. Man kann den Versicherungen von Mr. Davis, daß er keine Verhandlungsvorschläge für die Kriegsschuldfrage nach England mitgebracht habe, ohne weiteres glauben, denn die Möglichkeit zur Behandlung der Kriegsschuldfrage ergibt sich erst, wenn die Verhandlungen der Weltwirtschaftskonferenz begonnen haben.

Unterstützet die Antituberkulosenliga

Das Heilige Jahr eröffnet

Der Papst durchschreitet als Erster die Heilige Pforte

Rom, 2. April. Das Heilige Jahr ist gestern mittag vom Papst feierlich eröffnet worden. Schon zwei Stunden vor Beginn der Zeremonie sammelte sich auf dem Petersplatz eine gewaltige Menschenmenge. Für den Festraum wurden über 30.000 Karten ausgegeben. In der zu einem großen Festsaal umgewandelten mit kostbaren Teppichen und Tüchern ausgelegten Vorhalle spielte sich die symbolische Handlung der Deffnung der heiligen Pforte ab. Unter fernem Gesang, der immer stärker wurde und schließlich den weiten Raum erfüllte, wurde

der Heilige Vater auf dem golddurchwirkten roten Sessel zu dem neben der Porta Sancta aufgestellten Thron getragen. Während die Glocken der Peterkirche läuteten und alle Glocken Roms einstimmten, schritt Pius XI. langsam zur heiligen Pforte, pochte dreimal mit seinem goldenen Hammer gegen die Tür u. sprach die ritualen Worte: »Aperito mihi portas justitiae« (Deffnet mir die Tore der Gerechtigkeit). Das Heilige Tor öffnete sich lautlos. Unter Gebeten wurde die Schwelle mit geweihtem Wasser besprengt und betend durchschritt der Papst

Moskaus Außenpolitik

Bruch Rußland-England unvermeidlich

Der sowjetrussische Volkskommissar des Äußeren, Litwinow, hat die englische Forderung, die verhafteten englischen Ingenieure und Techniker sofort zu befreien und das Verfahren gegen sie einzustellen, mit größter Schärfe abgelehnt. Dadurch ist der Abbruch deutsch-englischer Handelsbeziehungen unvermeidlich geworden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diesem ersten Schritt auch ein zweiter folgen wird, nämlich der Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Sollte die Sowjetregierung nicht im letzten Augenblick eine Umschwendung vornehmen — und sie kann dies ohne einen großen Prestigeverlust nicht mehr tun — dann wird die Welt vor die Tatsache eines sehr akuten russisch-englischen Konfliktes gestellt werden.

Es ist auffallend, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Sowjetregierung in der Sache der verhafteten englischen Ingenieure vorgeht und die Vorstellungen des britischen Botschafters in Moskau mißachtet. Offenbar hat Rußland keine Angst vor dem Abbruch der Beziehungen zu England. Oder plant man in Moskau wirklich, daß England nicht die Absicht habe, seine Prosum-

gen in die Praxis umzusetzen? Die Sowjetregierung dürfte sich da sehr täuschen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es England um die Vertreibung seiner verhafteten Bürger in Moskau bitter ernst ist, und daß man im Inland fest von der Unschuld der Verhafteten überzeugt ist. Die Erklärungen, die das Moskauer Außenkommissariat in der Sache der englischen Häftlinge auf das Drängen des britischen Botschafters abgegeben hat, werden in London für unbefriedigend gehalten. Das englische Außenministerium ist nach unseren Informationen fest entschlossen, aus dieser Sachlage entsprechende Folgerungen zu ziehen.

Was mag nun die Sowjetregierung veranlassen, wegen eines anscheinend schlecht begründeten Gerichtsverfahrens einen Konflikt mit England zu riskieren? Man steht da vor einem Rätsel. Hofft etwa Rußland auf dem Wege über den Konflikt seine Zahlungsverpflichtungen zu entgehen? Diese Annahme ist grotesk. Denn Moskau muß sich darüber im Klaren sein, daß diese Handlungsweise dem Ende seines Außen-

handels gleichbedeutend wäre.

Sind es aber vielleicht außenpolitische Berechnungen, die es den Russen empfehlenswert machen, in einen Konflikt mit England zu geraten, wäre es dann interessant zu erfahren, welche Berechnungen es sein könnten. Zweifelsohne macht sich in Amerika die Tendenz bemerkbar, Sowjetrußland anzuerkennen und in diplomatische Beziehungen zu Moskau zu treten. Es ist kein Geheimnis, daß zwischen Amerika und England tiefe Gegenläge bestehen. Diese Gegenläge sind jedoch nicht der Art, daß sie Amerika umso mehr zur Anerkennung Rußlands veranlassen könnten, je schlimmer es um die Beziehungen zwischen Rußland und England bestellt ist. Vielmehr müßte der Bruch zwischen England und Rußland auf Amerika abschreckend wirken.

So bleibt die Möglichkeit, mit der Moskau sich in einen Konflikt mit England hineinzuverwickeln läßt, letzten Endes unaussprechlich. Auffallend ist nur, daß, während Moskaus Beziehungen zu London sich in katastrophaler Weise verschlechtern, das Verhältnis zu Frankreich immer enger und herzlicher wird. Das läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß auf einer Sowjetausstellung, die für die nächste Zeit in Paris geplant ist, kein an-

derer als der Außenminister Paul-Boncour in persona die Begrüßungsansprache halten wird. Ueber den Besuch der russischen Militärattachés in Frankreich wurde bereits viel in der Weltpresse geschrieben.

Die Annäherung an Frankreich und somit auch an die Länder der Kleinen Entente sowie an Polen hat übrigens keineswegs zu anderweitigen Änderungen des außenpolitischen Kurses geführt, so nahelegend sie auch erscheinen konnten. Man legt vielmehr in Moskau besonderen Wert auf die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zu Italien, und man betont dort in offiziellen Kreisen, daß die letzten Erklärungen des Reichskanzlers und anderer hoher deutscher Amtspersonen in Moskau mit Befriedigung zur Kenntnis genommen worden sein (Es handelt sich in erster Linie um den Rufus der Reichstagsrede des Reichskanzlers bezüglich der deutsch-russischen Beziehungen).

Im allgemeinen muß festgestellt werden, daß Moskau bemüht ist, den außenpolitischen Konfliktphären mit aller Kraft fernzubleiben. Umso beachtlicher, aber auch rätselhafter ist das Verhalten Moskaus gegenüber England. Vielleicht werden schon die nächsten Tage Tatsachen ans Tageslicht fördern, die der Erklärung dieses merkwürdigen Verhaltens dienlich sein könnten.

1 Garbo für 10 Präsidenten

Die Autogrammjagd als Geschäft

Von Michael A u p f.

An der Porte eines großen Berliner Kintheaters hängt ein Plakat. Mit riesengroßen Lettern wird verkündet, daß der nächste Autogrammtag am 26. d. M. stattfinden wird. Die Hauptdarsteller des erfolgreichen, beim Publikum sehr beliebten Films, der gerade in diesen Tagen im Kino läuft, werden eine Stunde vor Beginn des Tagesprogramms ihre Autogramme erteilen.

Diese Ankündigung wirft ein grelles Licht auf die Autogrammsucht, die sich in letzter Zeit auch des deutschen Kinopublikums und insbesondere der jugendlichen Schichten der Kinobesucher bemächtigt hat. Das klassische Land der Autogramme, das Dorado der Autogrammsammler, ist und bleibt Amerika. In ihren Anfängen war die Jagd nach eigenhändigen Namenszeichnungen berühmter Persönlichkeiten in Amerika eine ziemlich harmlose Passion. Die Sammler interessierten sich aufrichtig für die Bühnen- und Filmstars, berühmte Sportsleute und sonstige Träger allgemein bekannter Namen, die sie bewunderten und deren Autogramme sie besitzen wollten, um wenigstens auf diese Weise einen kleinen Schimmer von ihrem Glanz aufzufangen zu können. Diese Zeiten sind vorbei. Die Autogrammsucht nahm in der letzten Zeit auf der anderen Seite des Atlantik die Formen nicht nur eines rücksichtslosen Strebertums, sondern gleichzeitig einer wilden Spekulation an. Die Autogramme sind dort zu einer käuflichen Ware geworden, ihre Sammlung zu einem Erwerbzweig, zu einer Verdienstmöglichkeit, die von gewissen Spekulanten auf Kosten populärer Männer und Frauen betrieben wird.

Es ist auffallend, daß gerade in der heutigen Krisenzeit dieses Geschäft in Amerika Tiefendimensionen annehmen konnte. Mary Pickford, die als einer der beliebtesten amerikanischen Filmstars in dieser Hinsicht reiche Erfahrungen zu sammeln vermochte, schätzt die Zahl der Autogrammjäger in USA auf eine halbe Million. Männer, Frauen und Jugendliche verfolgen heute mit dem Mut des Hungers und der Verzweiflung die großen Filmschauspieler, um ihnen Autogramme abzunehmen, sie sie dann den Großhändlern verkaufen. Diese letzteren, in deren Dienst diese Scharen von Autogrammjägern stehen, machen daraus ein gutes Geschäft. Sie bezahlen zehn Cents für den Namenszug des Filmschauspielers Lupe Beles und verkaufen ihn weiter an einen Sammler für einen Dollar. Mary Pickfords Autogramm wird von den Händlern heute mit 50 Cents bewertet und für 3 Dollar weitergegeben. Im höchsten Kurs steht Charlie Chaplin. Seine Autogramme bezahlen die Großisten mit einem Dollar und liefern sie an die Interessenten für den zehnfachen Preis.

Als bester Autogramm-Markt gilt in Hollywood Brown Derbys Filmrestaurant, in dessen Räumen die Filmstars häufig dutzendweise anzutreffen sind. Die „Jäger“ machen hier mitunter ein sehr gutes Geschäft. Es fällt ihnen allerdings nicht leicht, die Schwelle des Lokals zu betreten. Zwischen den Filmschauspielern und dem Restaurantbesitzer besteht nämlich ein Vereinkommen, demzufolge der Wirt verpflichtet ist, seine Gäste aus den hohen Regionen der Filmwelt vor den aufdringlichen Autogrammjägern zu schützen. Infolgedessen müssen sich diese damit begnügen, vor dem Ausgange auf das Erscheinen der Stars zu lauern. Geduldig warten sie stundenlang, oft noch bis in die späten Nachtstunden und überfallen ihre „Opfer“ freilich nicht mit einem Revolver oder Dolch, sondern mit einem Füllfederhalter in der Hand.

Zahlreiche unter diesen Aufdringlichen benehmen sich dabei wie Hyänen. In der gewissenlosesten Weise verfolgen sie ihre Jagdobjekte, reißen ihnen förmlich die Kleider vom Leibe, versperren ihnen den Weg und drücken sie an die Wand: betteln, flehen und schreien, bis das gewünschte Autogramm endlich in ihren Händen ist. Die Filmgroßen in Hollywood haben eine panische Angst vor diesen „Hyänenhorde“, die vielleicht niemals ins Kino kommen und sicherlich gar kein Interesse für die Filmkunst haben, son-

dern nur einige Dollar an den Autogrammen verdienen wollen. Wiederholt sahen sich Chaplin, Greta Garbo, Ramon Novarro und andere Stars gezwungen, die Lokale und Klubs durch die Hintertür zu verlassen, um dieser Belästigung aus dem Wege zu gehen.

Die bekannte amerikanische Künstlerin Ann Harding wurde vor kurzem in Newyork einige Minuten vor Beginn ihres Konzertes in der Vorchalle des Theatergebäudes von einer großen Menge von Autogrammjägern umringt. Sie mußte Autogramme nach links und rechts verteilen. Alle ihre Einwände, daß die Zeit bereits fortgeschritten sei, und daß es ein Ding der Unmöglichkeit wäre, wegen der Autogrammberteilung das zahlreich versammelte Publikum noch länger warten zu lassen, nuzten nichts. Sie erschien mit halbständiger Verspätung auf der Bühne. Constance Bennett mußte ein-

mal in der Kinokasse Zuflucht suchen, um vor den gegen sie anstürmenden Autogrammjägern sich zu schützen, die ihr den Hut vom Kopf gerissen und die rechte Hand verletzt hatten.

Die Namenszeichnung Greta Garbos, die bekanntlich ein sehr einfaches und zurückgegangenes Leben führt und sich in der Öffentlichkeit nur in den seltensten Fällen zeigt, steht auf dem Autogramm-Markt im höchsten Preis. Ihr Autogramm wird mit 26 Dollar bezahlt, während der Namenszug des großen amerikanischen Nationalhelden, des großen Präsidenten Abraham Lincoln, schon für 15 Dollar zu haben ist. Charles Lindberg kostet 7 1/2 Dollar, Erbürgermeister Jimmy Walker 5 Dollar, General Pershing 2 Dollar, das Baseball-Idol der Amerikaner Babe Ruth nur 25 Cents. Für ein Autogramm Greta Garbos kann man bei den amerikanischen Großhändlern zehn Hoover- oder Roosevelt-Autogramme haben. Mit anderen Worten: eine Garbo wiegt zehn Präsidenten auf. Mariene Dietrich wird zur Hälfte des Garbo-Preises notiert, während Mussolini und der Prinz von Wales noch viel niedriger bewertet werden. Ein Zeichen unserer filmverrückten Zeit!

Der Kampf gegen die Frühjahrs Müdigkeit

Unser Organismus stellt sich um

Jedes Werden in der Natur, jede neue Phase in Natur- und Menschenleben ist begleitet vom Leiden, das dadurch entsteht, daß die bisher wirkenden Kräfte von einer neuen Macht verdrängt und abgelöst werden. Überall können wir diesen schmerzvollen u. zugleich heilsamen Vorgang bemerken. Unter Schmerzen löst sich das Kind vom Mutterleib, mit Schmerzen bekommt das Kind seine ersten Zähne, die Uebergangsjahre der Pubertätszeit verlaufen unter schweren körperlichen und seelischen Störungen, und auch das Alter pflegt nicht ohne Widerstand des Organismus von uns Besitz zu ergreifen. Dieselben Vorgänge können wir in der Natur beobachten. Der Winter macht gerade dann im letzten Aufblühen seine Herrschaft gelten, wenn schon die sieghaften Sonnenstrahlen ihn zurücksuchen. Die Uebergangszeit eben dadurch gekennzeichnet, daß das Alte nicht mehr besteht und das Neue sich noch keine Geltung verschaffen konnte. Hierdurch erklären sich die zahlreichen Krankheitsfälle, die zur Zeit des werdenden Frühling zu verzeichnen sind und auch die Frühjahrs müdigkeit, die man zwar nicht als Krankheit bezeichnen kann, die aber nichtsdestoweniger eine immer wiederkehrende Erscheinung ist, die in besonders trassen Fällen sehr unangenehm werden kann. Die medizinische Wissenschaft hat für die Frühjahrs müdigkeit keine exakte Erklärungsmöglichkeit gefunden. Auch sie muß sich damit begnügen, im allgemeinen auf die Uebereinstimmung zwischen Natur und menschlichen Organismus hinzuweisen. Sie sieht die Ursache der Frühjahrs müdigkeit in einer Störung des Blutkreislaufes, des Stoffwechsels und der inneren Sekretion.

Nicht die Sonne ist es, die nach allgemeiner Ansicht die Mattigkeit in unseren Gliedern hervorruft, sondern die Tatsache, daß unser Organismus eine gewisse Zeit benötigt, um seine Umstellungsarbeit zu leisten. Während der langen Wintermonate mußten die Menschen fast ganz die Sonne entbehren, ja, darüber hinaus lebten sie fast ausschließlich, ohne im Freien frische Luft zu genießen. Bei unfreundlichem, kaltem u. regnerischem Winterwetter hat jeder das Bestreben, möglichst schnell das schützende Zimmer wieder aufzusuchen oder vielleicht gar nicht zu verlassen. Das Leben spielt sich fast ganz in geschlossenen Räumen ab, und der Organismus, der die Kraft zu einem solchen Leben den im vorausgehenden Herbst und Sommer aufgespeicherten Reserven verdankt, stellt sich um. Auch die Ernährung ist in den Wintermonaten völlig anders gear- tet. Fleischnahrung und Konserventkonsum wiegen vor, frisches Gemüse und frisches Obst, die besonders vitaminreich sind, sind nur zu für die Massen unerschwinglichen Preisen zu haben. Stubenluft und verminderte vitaminreiche Nahrung ergeben eine geschwächte Widerstandskraft des Körpers. Und dies umso mehr, als der Winter seinem En-

de entgegengeht. Die Gesundheitsvorräte aus Sommer und Herbst neigen sich dem Ende zu. Der ganze Organismus bildet also einen „Locus minoris resistentiae“, bei dem die veränderten klimatischen Umstände, verbunden mit einer anderen Ernährungsweise, leichtes Spiel haben. Die Mattigkeit, die Schwere in den Beinen und der Druck im Kopf sind nichts anderes als Anzeichen einer Umstellung in unserem Organismus. Blutcirculation und Stoffwechsel erfolgen unter veränderten Bedingungen, und es ist Kraft dazu nötig, gewissermaßen einen neuen Menschen erstehen zu lassen. Die Wirkung dieser Kraftanstrengung ist die Frühjahrs müdigkeit.

Was kann man aber tun, um diesen Ermattungs Zustand möglichst schnell zu überwinden? Ganz falsch wäre es, die Sonne als die Wurzel des Übels anzusprechen und ihr nun furchtlos aus dem Wege zu gehen. Man muß auch hier den Teufel mit Belzebub austreiben. Je intensiver und länger man die Frühjahrs Sonne auf sich wirken läßt, desto schneller wird es gelingen, diese lästigen Uebergangsercheinungen zu vertreiben. Umso mehr als bei der geringen wärmenden Kraft, die die Sonne zu Anfang des Frühling besitzt, keinerlei Gefahr der Uebertreibung besteht. Man benütze jeden freien Augenblick, um ihn im Freien zu verbringen, und man lasse sich ja nicht durch die Mattigkeit in den Gliedern dazu verleiten, dies allzu ernst zu nehmen. Man bekämpft die Frühjahrs müdigkeit am besten durch die Beseitigung ihrer Ursache. Da wir erkannt haben, daß ihre Ursache darin besteht, daß unser Organismus sich auf veränderte klimatische und ernährungstechnische Umstände umstellen muß, so können wir ihm bei seiner Arbeit dadurch helfen, daß wir in möglichst kurzer Zeit möglichst viele dieser neuen Bedingungen auf ihn einwirken lassen. Im Grunde ist die Frühjahrs müdigkeit nichts anderes als eine analoge Erscheinung, die jeder von uns bei sich schon wahrgenommen hat. Jeder, der irgend eine Sportart betreibt, wird wissen, daß nach einer längeren Pause die erste Sportausübung von heftigen Gliederschmerzen begleitet ist. Die Erklärung hierfür ist äußerst einfach. Die Glieder, die durch die Sportausübung beansprucht werden, waren infolge der langen Pause an diese Strapazen nicht mehr gewöhnt, sodas sich einige Zeit nachher der sogenannte Muskelkater einstellt. Ganz falsch wäre es nun, wieder eine Pause zu machen und zu warten, bis die Schmerzen vergangen sind. Das einzig richtige ist, trotz der Schmerzen Sport zu treiben, und man wird bald merken, daß die Glieder und Muskel sich wieder an die Strapazen gewöhnt haben. Genau so verhält es sich mit der Frühjahrs müdigkeit und ihrer zweckmäßigen Ueberwindung. Die beste Medizin für sie ist also: hinaus ins Freie!

Dr. C. D.

Hinrichtung zum Schein

Ein brasilianischer Arzt hat ein sonderbares und unheimliches Experiment vorgenommen. Es handelt sich um einen Versuch, der an einem zum Tode Verurteilten gemacht wurde, ohne daß dieser wußte, daß er Objekt eines Experimentes war.

Am Tage der Hinrichtung wurde der zum Tode Verurteilte zur festgesetzten Stunde geweckt und in der üblichen Weise auf sein Lebensende vorbereitet. Man schleppte den armen Sünder unter die Guillotine, man legte seinen Hals in den Holzaußchnitt und — man ließ dann statt des Fallbeiß einen kalten Wasserstrahl auf den Kopf des Delinquenten herabhaufen . . .

Der zum Tode Verurteilte, der bestimmt geglaubt hatte, die Messerschneide am Halse zu verspüren, verfiel im gleichen Augenblick in tiefe Ohnmacht, aus der er erst nach mehreren Stunden wieder erwachte.

Er erzählte später, daß er bestimmt das Gefühl gehabt habe, wirklich hingerichtet zu werden.

Durch das sonderbare Experiment hat sich der zum Tode Verurteilte das Leben erkaufte. Der brasilianische Arzt erreichte es, daß der arme Sünder zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt wurde.

Der Mann, der seinen eigenen Tod überlebte, erklärte einem brasilianischen Zeitungsvertreter, daß er es doch vorgezogen hätte, mit einem richtigen Fallbeiß statt nur zum Schein mit einem kalten Wasserstrahl hingerichtet zu werden.

Kranke Frauen erfahren durch den Gebrauch des natürlichen „Frang Josef“-Bitterwassers ungehinderte, leichte Darmtätigkeit, womit oft eine außerordentlich wohltuende Rückwirkung auf die erkrankten Organe verbunden ist. Schöpfer klassischer Hebräer für Frauenkrankheiten schreiben, daß die günstigen Wirkungen des Frang-Josef-Wassers auch durch ihre Untersuchungen bestätigt seien. Das „Frang-Josef“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Wo wird am meisten Brot gegessen?

Die stärksten Brotesser sind die romanischen Völker, vor allem die Franzosen. Im allgemeinen ist der Franzose wenigstens viermal mehr Brot als ein Engländer und das Doppelte von dem, was ein Deutscher isst. Auch zum Mittag- und Abendessen wird in Frankreich regelmäßig Brot verzehrt, und vor dem Weltkrieg konnte man in französischen Restaurants freis Brot nach Belieben essen. In Holland dagegen bekommt man Brotschnitte vorgelegt, die so dünn wie Schinkenscheiben, in England, wo man hauptsächlich von Fleisch lebt, Brosamenwürfel von der Größe eines Fingerhutes. Russen, Lären und Griechen essen ebenfalls wenig Brot. In Deutschland ist man im Süden mehr Weizenbrot, im Norden mehr Roggenbrot. Der Norddeutsche isst überhaupt mehr Brot als der Süddeutsche. Ein Philosoph will auch entdeckt haben, daß der Brotgenus den Charakter beeinflusst. Schwarzbrotesser seien charakterfester, abgemessener und weniger mittelhaft als Menschen, die weißes Brot und leichtes Gebäck vorziehen.

Der Schatz auf den Polosineln aufgegeben.

Vor einem Jahr zog eine englische Expedition aus, um den sagenhaften Schatz auf den Polosineln zu bergen. Jetzt kommt von dem Expeditionsschiff, dem Segelkreuzer „Bilkent“, die Nachricht, daß die Expedition unverrichteter Sache umkehren muß. Das Schiff kann heute nicht mehr als seetüchtig bezeichnet werden. Der hölzerne Schiffsrumpf ist von Würmern zerfressen und weist an verschiedenen Stellen größere Beschädigungen auf. Die Besatzung des Schiffes ist über den negativen Ausgang des mit großem Aufwand begonnenen Unternehmens sehr enttäuscht, aber der Führer glaubt, bei dem jetzigen Zustand des Bootes eine Fortsetzung nicht verantworten zu können. Sieben Tage lang trieb das Schiff auf dem Wasser, und nur durch einen Zufall konnte die Besatzung aus größter Lebensgefahr gerettet werden. Die Lebensmittelvorräte waren bereits völlig erschöpft. Die Rückfahrt wird auf einem anderen Schiff angetreten werden.

Zweifelhaft.

„Glaubst du, daß mir jemand hundert Dinar auf meine ehrlichen Augen borgen wird?“ — „Du, ich glaube, eher kriegt du 50 Dinar auf deine Goldbrille geliehen.“

Sport vom Sonntag

Festtag der Leichtathleten

Das Quersfeldeinlaufen um die Staatsmeisterschaft — Maribors Läufer in Höchstform — Krebs (Primorje) siegt vor Germovsek (Marathon), Straub (Zeleznicar), Sporn (Ilirija) und Podpecan (Zeleznicar) — Mustergültige Organisation — Retordbesuch

Maribor, 2. April.

Das heutige Cross-Country gestaltete sich nicht nur zu einem lokalen Ereignis, sondern stand im Mittelpunkt des Interesses der Leichtathleten aus dem ganzen Staate. Die Veranstaltung wies einen Retordbesuch von nahezu 1000 Zuschauern auf. U. a. waren Vizebürgermeister Golouh, Bezirkshauptmann Marlar, Abgeordneter Krejci, der Vizeobmann des MNS Stanek, der Obmann des SSK Maribor Dr. Stamo, der Obmann des SSK Zeleznicar Ing. Wolf, Oberbaurat Ing. Cernec, Magistratsrat Rodosek und der Chef der Pressbüros in Ljubljana Zobec anwesend. Von den 50 angemeldeten Läufern hatten sich am Start insgesamt 36 Läufer eingefunden, von denen 25 auch das Ziel erreichten. Insbesondere zahlreich waren die Ljubljanaer Vereine „Primorje“ und „Ilirija“ vertreten, während aus Zagreb neben „Hast“ und „Concordia“ der SSK Marathon die meisten Läufer entsandte. Von den heimischen Wettbewerbern dominierten die Läufer „Marathons“ und „Zeleznicars“.

Unsere Läufer errangen vielleicht in diesem Lauf ihren bislang größten Erfolg. Insbesondere Germovsek und Straub die den zweiten bzw. dritten Platz in Anspruch nahmen, verdienen volle Anerkennung. Auch Podpecan, der an fünfter Stelle landete, bot eine vorzügliche Leistung. Den Sieg holte sich der sympathische und ausgezeichnet durchtrainierte „Primorje“-Mann Krebs, der die 10 Kilometer in sicherer Manier in 34 1/2 Minuten zurücklegte. Krebs lief die letzten Runden in einem Still und mit einer Leichtigkeit, die Bewunderung auslösen mußten.

Die Resultate des Einlaufes sind folgende: 1. Krebs (Primorje) 34.39 1/2; 2. Germovsek (Marathon Maribor), 35.33 1/2; 3. Straub (Zeleznicar) 35.48; 4. Sporn (Ilirija) 36.28; 5. Podpecan (Z) 36.33; 6. Stenislav (Marathon Zagreb) 36.36; 7. Brucan (Z) 36.40; 8. Osterman (Z) 36.45; 9. Kovacic (Z) 36.57; 10. Zorga (Z) 37.30; 11. Predanic (Concordia) 37.31; 12. Sindelar (Z) 37.46; 13. Strucelj (M. M) 37.47; 14. Gabersel (Z) 37.59; 15. Zemljak (M. Z)

38. 16. Grad (Z) 38.16; 17. Heric (Z) 38.16; 18. L. Senkar (Z) 38.36; 19. Rebric (M) 38.58; 20. Govecic (Z) 39.14; 21. Kumer (M. Z), 22; Senkar (Z); 23. Seidler (M. M); 24. Ribaric (Maribor); 25. Belas (M. Z.)

Nach dem Rennen fanden sich die Veranstalter und Läufer im großen Saal des Hotels „Drel“ ein, wo Vizebürgermeister Golouh einige schöne Worte sprach, in denen er die Bedeutung des Sports für Land und Stadt hervorhob und den Siegern seinen Glückwunsch entbot. Im Namen des hiesigen Leichtathletikauschusses begrüßte Eugen Bergant die versammelte Sportgemeinde, worauf dann der technische Leiter Dr. Scherbil die Resultate verkündete. Es sprachen dann noch der Vertreter des Verbandes Dobrin, der die mustergültige Organisation der Veranstaltung hervorhob, und Dr. Prondan für den SSK Primorje, der den Veranstaltern den Dank der siegreichen Mannschaft aussprach.

Im Mannschaftsplacement siegte „Primorje“ vor „Ilirija“, „Zeleznicar“, „Marathon“ (Maribor) und „Marathon“ (Zagreb).

„Sturm“ — „Rapid“ 4:3 (2:3)

Die Schwarzblauen dominieren in der ersten Spielhälfte.

Maribor, 2. April.

Die Schwarzblauen hatten gestern die sympathische Mannschaft des Grazer „Sturm“ zu Gäste. Das Spiel nahm schon von der ersten Minute einen recht anregenden Verlauf. Nach dem ersten Erfolg der Gäste übernahmen dann die heimischen Spieler voll u. ganz die Initiative. „Rapid“ führte auch in dieser Spielhälfte. Die drei Goals erzielten Barlovic, der einen Freistoß wuchtig vom Stapel ließ, sowie Princic und Wencko. Im zweiten Teil des Spieles holten dann die Gäste auf, sodaß sie schließlich noch einen knappen Sieg ins Reine bringen konnten. Das Spiel stand in sportli-

cher Hinsicht auf recht respektabler Höhe. Schiedsrichter war Herr Nemeec. „Rapid“ bot auch in diesem Spiel eine vorzügliche Leistung. Außer dem Hinterspiel stachen insbesondere Seifert im Zentrum des Mittelspieles und Pischof am linken Flügel hervor.

Start zur Frühjahrsmeisterschaft

„Maribor“ erzielt gegen „Ilirija“ nur ein 1:1-Unentschieden.

Maribor, 2. April.

Die Frühjahrsmeisterschaft des LNP nahm heute einen wenig ersprießlichen Anfang. Die Gegner waren „Maribor“ u. „Ilirija“, die aber trotz der großen Bedeutung des Tages keine zufriedenstellende Leistung bieten konnten. Der ersten Treffer erzielten die Gäste. „Maribor“ mußte sich schwere Mühe geben, um den Einstand zu erzielen. Die heimische Mannschaft belagerte zwar des öfteren das gegnerische Tor, doch wurden die Aktionen allzu kraftlos durchgeführt. Immerhin hatte der „Ilirija“-Tormann öfter Gelegenheit, einzuschreiten, während „Maribors“ Goal nur selten in Gefahr kam. Auch Schiedsrichter Zupan, der überdies das ganze Spiel »zerpiffte«, konnte nicht gefallen.

Der fünfte Ligastart

Der erste Sieg des Vertreters Sloweniens. — „Hajduk“ nach wie vor an der Spitze.

Sarajevo, 2. April.

Im heutigen Wettkampf „Primorje“ — „Slavija“ gelang es den Gästen einen knappen 2:1-(1:0)-Sieg davonzutragen. Die heimische Mannschaft vergab beim Stand 1:1 einen Elfmeter.

Zagreb, 2. April.

Nach einem dramatischen Kampf behielt heute „Hast“ über dem Splitter „Hajduk“ mit 1:0 die Oberhand.

Djitelj, 2. April.

„Slavija“ errang heute gegen die Beograder Amateure mit 4:2 einen beachtenswerten Sieg.

Novi Sad, 2. April.

„Gradjanski“ besiegte nach aufregendem Kampf die „Bojvodina“ mit 2:0.

Beograd, 2. April.

Der Wettkampf der ehemaligen Staatsmeister BSK „Concordia“ endete mit einem 2:0-Sieg der Beograder.

„Maribor“ — „Zeleznicar“ 2:0.

Im Vorspiel zum Meisterschaftsspiel besiegte „Maribors“ Reserve die zweite Garitur „Zeleznicars“ mit 2:0.

„Zeleznicar“ verliert in Ljubljana.

Ljubljana, 2. April.

Im Rückspiel um die Eisenbahnermeisterschaft mußte heute „Zeleznicar“ von Hermes eine knappe 2:3-Niederlage in Kauf nehmen. Die Eisenbahner führten zwar die längste Zeit hindurch, sie konnten aber dem letzten Ansturm ihrer Gastgeber nicht standhalten.

Kufuljevic' erster Sieg.

Prag, 2. April.

Franz Kufuljevic' errang Samstag in Prag einen großen Sieg, indem er im Ausscheidungskampf der tschechoslowakischen Hallenmeisterschaft den bekannten Tschechoslowaken Bodička nach einem abwechslungsreichen Spiel mit 9:7, 8:6 schlug.

Sonstige Spiele

- Colje: Athletiksportklub—Lasko 8:1.
- Wien: Hakoah—Admira 1:0; Vienna—F.A.C. 6:1.
- Prag: Bohemians—Slavia 2:1; Viktoria Zizkov—Liben 3:1.
- Genf: Italien—Schweiz 3:0.

Verbende Mütter müssen jegliche Stuhlverhaltung durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers zu vermeiden trachten. Vorstände von Universitäts-Frauenthemen loben übereinstimmend das echte Franz-Josef-Wasser, da es leicht einzunehmen ist und die mild öffnende Wirkung in kurzer Zeit und ohne unangenehme Nebenwirkungen sicher eintritt. Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in allen Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Radio

Montag, 3. April.

- Ljubljana, 12.15 Uhr Mittagsmuff. — 17.30 Nachmittagskonzert. — 18.30 Opernübertragung aus Beograd. — Beograd, 20 Opernaufführung. — Wien, 20.10 Bunter Abend. — 22.25 Tanzmusik. — Heilsberg, 20.10 Bunter Abend. — Breslau, 19.30 Chorkonzert. — 20.30 Mandolinen- und Gitarrenkonzert. — 22.50 April-Abend. — Poste Parisis, 20 Jazz. — 21.30 Konzert. — 22.40 Abendmusik. — London-Regional, 20 Konzert. — 22.15 Bunter Abend. — 23.30 Tanzmusik. — Mühlacker, 20.10 Bunter Abend. — 22.55 Tanzmusik. — Leipzig, 20 Symphoniekonzert. — 22.20 Tanzmusik. — Rom, 21 Orchesterkonzert. — 22.10 Abendmusik. — Zürich, 20.15 Hörspiel. — 21.30 Bunte Stunde. — Langenberg, 20.15 F. Strauß' Operette „Das Spitzentuch der Königin“. — 22.30 Nachtmuff. — Prag, 19.25 Kabarettabend. — Oberitalien, 21 Orchesterkonzert. — 22.30 Abendmusik. — München, 19.35 Verbis Oper „Simone Boccanegra“. — 22.45 Nachtmuff. — Subapect, 20.10 Stravinskij-Abend. — 22.30 Jugendmusik. — 23.20 Jazz. — Warschau, 20.15 Valentinovs Operette „Liebesnacht“. — 22.45 Tanzmusik. — Darenty-Regional, 21.15 Symphoniekonzert. — 22.40 Orchesterkonzert. — 23.55 Tanzmusik. — Königs- wusterhausen, 19.35 Unterhaltungskonzert. — 20 Hörspiel. — 21.30-Abendmusik. — 23 Nachtmuff.

Ein neues Frühjahresspiel: Corballo



Unser Bild schildert ein neues Ballspiel, das sich in diesem Jahre Platz in der Sportbewegung sucht: das Corballospiel. Auf einem 12x3 Meter großen Spielfeld wird ein Gummiball mittels eines aus einem Korbgewebe bestehenden Gerätes über eine zwei Meter hoch gespannte Schnur geschleudert und gefangen. Das Spiel wird außerordentlich lebhaft gespielt u. bringt sämtliche Muskelpartien des Körpers in Bewegung.

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Verschiedenes

Große Auswahl für die

FRÜHJAHRSSAISON!

Billigste Preise im J. Trpin-Bazar.

Zukaufen gesucht!

Jagdgewehr, Kaliber 16, gute Marke und gut erhalten, wird gekauft Anträge unter „Jagdgewehr“ an die Bero. 3730

Zu vermieten

Möbel, Zimmer mit sep. Eingang, elektr. Licht, an 1 oder 2 Herren oder Fräulein zu vermieten. Meljandrovca c. 55/1 links. 4070

Zu verkaufen

Bettvorleger, Handarbeit, neu, billig zu verkaufen. Prinzlegatitzg 8, Tür 1. Besichtigen zwischen 15—18 Uhr. 4069

Leset und verbreitet die „Mariborer Zeitung“

Alle Jahresabonnenten erhalten gratis eine Goldfüllfeder 14 karat. orig. amerik. (Parker-system mit Druckfüllung) oder Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probenummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“. WIEN I. PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme. Interessante Lektüre reichhaltiger technischer Teil Bauanleitung. Kurze Wellen, Tonfilm, Sprachkurse, spannende Romane, viele Kupferdruckillustrationen

Gute Wertheimkaffe billig zu verkaufen. Solar. Pragoza ul. 2, links. 4068

Kaffee heute roh eingelangt wird jede Woche frisch gebrannt. Alle Sorten en gros und en detail zu billigsten Tagespreisen zu haben im Spezereigeschäfte Bib Murko, Maribor, Meljandrovca 24. 3110

Du bist die Ruh...

ROMAN VON KLOTHILDE STEGMANN-STEIN

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale) 14. Fortsetzung

Als Leni am Abend jenes ersten Tages, da Lore ihre Gastrolle als Servierfräulein gegeben, der Mutter davon erzählt hatte, hatte Frau Bittermann gesagt:

„Das ist ganz Lore mit ihrer Entschlossenheit und Unbekümmertheit. Aber es muß bei diesem einen Mal kein Bewenden haben. Denk nur an, Kind, wenn irgendein Bekannter aus Lore Hunius' Kreis hierhergekommen wäre — wie hätte Lore dann dagestanden?! Und was hätte ihre stolze Familie wohl dazu gesagt, daß wir ein uns anvertrautes junges Mädchen so etwas tun lassen?“

„Ach Mutti“, war Lenis Antwort gewesen, „erstens ist kein Bekannter dagewesen, und zweitens ist das Lore auch ganz gleich. Was hat sie schon von ihrer Familie? Nichts als Ermahnungen, aber keinen Pfennig Unterstützung und keinerlei liebevolle Fürsorge. Ich finde, da hat die Familie auch gar kein Recht, in irgend etwas hineinzureden, was Lore tut. Und das kannst du mir glauben, diese ganze kleine Komödie hat Lore großen Spaß gemacht. Aber selbstverständlich, wenn du der Ansicht bist, daß es sich nicht schickt, wird Lore es nicht mehr tun. Ich fürchte nur, sie wird etwas traurig sein, daß wir ihr dieses kleine Spiel nicht mehr erlauben wollen.“

Damit hatte Leni die Hände der Mutter liebevoll geküßt und dann Frau Bittermann behutsam in das Schlafzimmer geleitet, um ihr, wie allabendlich, beim Auskleiden behilflich zu sein.

Als sie dann in das kleine, weiße Mädchenzimmer kam, das sie mit ihrer Freundin Lore teilte, stand Lore vor dem Ankleidespiegel und sah mit einem eigentümlich abwesenden Blick vor sich hin. Sie war noch in dem schwarzen Kleid mit dem weißen Schürzchen. Unter der kleinen weißen Servierhaube sahen ihre Augen, wie in einen banger Traum umfungen, in den Spiegel, als prüfte sie ihr eigenes Bild.

„Nun, Lore“, meinte Leni Bittermann lächelnd, „es ist wirklich Zeit, schlafen zu gehen. Hast heute mehr als genug geküßt, mein armes Häubchen. Kannst du dich von deinem Servierkleidchen gar nicht trennen? Leider möchte Mutti nicht, daß du noch einmal unten im Gartenrestaurant hilfst. Ich habe ihr zwar gesagt, daß du darüber etwas traurig sein wirst, denn deine neue Rolle hätte dir viel Vergnügen gemacht.“

Sie unterdrückte sich erschrocken, denn durch Lore's schmalen Mädchenkörper lief ein Zittern.

Aus den banger Augen stürzten plötzlich Tränen. Und schluchzend warf sich Lore über das schmale weiße Mädchenbett.

„Aber Lore, Liebling!“ Die ältere Freundin kniete nieder und umschlang angstvoll die bekümmerte schwarze Gestalt. „Wie kannst du weinen, nur weil Mutti dir deine Kostprobe nicht mehr erlauben möchte?“

Da schüttelte Lore heftig den Kopf und murmelte etwas, was Leni nicht verstehen konnte.

Acht Tage waren ins Land gegangen. Sonja Detzky war längst in St. Moritz in einem Kreis von reichen mondänen Menschen, der aus Finanz, Börse, Film und internationaler Welt gemischt war. Sie feierte dort die Triumphe, die sie gewohnt war, und Breittners Eitelkeit schmeichelte es, ständig mit Sonja, einer der schönsten Frauen, gesehen zu werden.

Auch die Verhandlungen mit dem Amerikaner Sayton gingen so vorwärts, wie Breittner es sich gewünscht hatte. Da Mister Sayton Sonja nicht dazu bekommen konnte, Breittner untreu zu werden, so bequeme er sich, einer Zusammenarbeit zwischen der Südamerikanischen Film-Korporation und Breittners Konzern näherzutreten. Man war bei einem Frühstück im Palast-Hotel schon zu Besprechungen gekommen. Diese Besprechungen sollten von den beiderseitigen Rechtswalters in Form gebracht und zu einem Vorvertrag zusammengefaßt werden.

Selbstverständlich war von diesen Verhandlungen zwischen Sayton und Breittner schon allerhand in die Öffentlichkeit gedrungen. Breittner hatte es sehr gut verstanden, diese Verhandlungen als ganz vertraulich zu bezeichnen und dennoch den ihm bekannten Presseleuten entsprechende Winke zu geben. So dauerte es nicht lange, und es fanden sich Beauftragte aller Filmkonzerne in St. Moritz ein, um, wenn möglich, an dem Riesengeschäfte teilzuhaben, das da gestartet wurde.

Der Kreis um Sonja und Breittner wurde immer größer. Und Sonjas Tage waren von früh bis abends mit Sport, Ausflügen, Tanztees und abendlichen Dinners ausgefüllt. In ihr war eine heftige Unruhe. Mario hatte seit ihrer Abreise von Bad Kissingen

nichts von sich hören lassen.

Was war geschehen? Sie wäre früher jede Bette eingegangen, daß Mario sofort nach Empfang des Briefes ihr nachkommen würde. Zu oft schon hatte sie ihre Macht über ihn erprobt, um glauben zu können, daß sie seiner einmal nicht sicher sein würde. Und nun mußte sie sehen, wie Tag um Tag verging, ohne daß auch nur eine Zeile von Mario zu ihr kam. Nun, sie würde es nicht sein, die ihm auch nur einen Schritt entgegenkommen würde. Ein für allemal mußte ihm ihre Stellung zu ihm klar sein. Sie hatte ihn erhört. Er hatte ihr dankbar und ergeben zu sein.

Gewiß, auch sie liebte ihn. Dieser junge, harte und verschlossene Mensch war ein neues Erlebnis für einen Menschen wie Sonja. Herausgekommen aus der Hefe des Volkes in einer Warschauer Vorstadt, aufgewachsen neben einer verkommenen Mutter, die fast ständig betrunken war, hatte sie ihren Vater nicht gekannt.

Sie hatte nie Gutes um sich gesehen und hatte nur gelernt, wie ein Raubtier mit Zähnen und Krallen unter Kämpfen und taufenden Rissen sich durchzuschlagen, durchzuhungern, emporzukommen.

Sie hatte die Menschen in ihrer ganzen Schlechtigkeit und Verworfenheit kennengelernt. Und auch ihr Aufstieg war ein immer erneuter Kampf gegen struppellose Männer, denen sie mit ihrer Schönheit bezahlen mußte, gegen neidische Kolleginnen, Intrigen u. Brutalität.

Ein Mensch wie Mario Bernari war ihr noch nie begegnet. Gerade seine Verschlossenheit und Bornehmtheit hatten sie angezogen. War es der Trieb, etwas zu zerstören, was sie selbst nie erreichen konnte? Oder war es viellecht doch die Sehnsucht nach einer reineren Menschlichkeit, wie Sonja Detzky sie in Mario Bernari ahnte — sie war sich darüber niemals klar geworden. Jedenfalls liebte sie Mario mit einer herrlichen, zügellosen Leidenschaft. Und sie war nicht gesonnen, ihn sich entreißen zu lassen. Aber sie konnte ihn nur besitzen, solange sie die Herrin war. Darum mußte sie tun, als ob kein Schweigen ihr nichts ausmachte. Lange würde er es ja ohne sie nicht aushalten können. Dessen war sie gewiß.

Achtes Kapitel

Mario Bernari hatte in den Tagen seit Sonjas Abreise einen schweren Kampf zu bestehen. Abend für Abend, wenn er in seinem einsamen Zimmer war, überfiel ihn die Sehnsucht nach Sonja wie ein körperlicher Schmerz. Abend für Abend war er entschlossen, ihr nachzureisen. Seine Nächte waren von dumpfen Träumen leidenschaftlicher Sehnsucht erfüllt.

Im Traum rief er Sonjas Namen. Im Traum umschlangen sie seine Arme, küßten seine Lippen auf ihrem Munde.

Kam aber dann der Morgen mit seiner reinen Klarheit, dann fiel die Dummheit der Nacht von ihm ab. Dann schämte er sich seiner widerwärtigen Schwäche, die ihn zu Sonja hindrängen wollte.

Dann ritt er stundenlang in die weiten Wälder, in denen noch der reine Tau des sommerlichen Morgens lag. Und es ging ihm wie immer in der Natur: er fand sich wieder.

Dann stiegen vor seinem Auge die Berge seiner Heimat auf, hochragend in die sommerliche Luft bis dorthin, wo der ewige Schnee lag. Er sehnte sich nach der Heimat, nach den Wanderungen, bei denen man jede Kraft des Körpers und jeden Gedanken des Gehirns einsetzen mußte. Wenn er wieder einmal da oben stehen würde, hoch oben auf einem Grat, den die Menschen da unten nicht erklimmen, allein mit sich und der großen Natur, dann mußte alles von ihm abfallen, auch diese fränke Sehnsucht nach Sonja.

Tag für Tag beschloß er, abzureisen, aber irgend etwas hielt ihn. Denn immer wieder mußte er an die kleine Szene auf dem Karls Hof denken. Immer wieder sah er ein Paar scheue, braune Mädchenaugen, die mit banger Frage in die seinen tauchten. Und es war ihm, als könnte er nicht fort, ehe er nicht das Rätsel dieser Mädchenaugen gelöst. Drei, viermal war er schon an dem Karls Hof vorbeigeritten, hatte das Pferd halten lassen und über die grüne Umzäunung der Heide gepäht, die den Garten des Karls Hofes gegen die Waldstraße abschloß. Aber niemals hatte er unter den finlen, schwarzgeliebten Mädchen, die zwischen den Tischen hin- und herliefen, das Mädchen mit den goldbraunen Augen erpäht.

Einmal war er auch eingekehrt und hatte den ganzen Garten abgegriffen, als ob er einen besonders guten Platz suchte. Aber auch da war unter all den Gesichtern keines, das jenem kleinen Serviermädchen gehörte.

So war er enttäuscht wieder fortgeritten in der Annahme, dies junge Mädchenkind von damals wäre nur eine Aushilfe gewesen, die man vielleicht schon wieder entlassen hätte.

Er schalt sich selbst. Er war doch kein leichtsinniger Student, der einer kleinen Bedienten nachließ! Was ging ihm dies fremde Mädchen an? Hatte er nicht genug mit sich und seiner Liebe für Sonja zu tun? Aber er konnte es nicht hindern, daß der Gedanke an diese braunen Augen ihn nicht verließ.

Feuilleton

Kleiner Zwischenfall

Von Wolfgang Ickert.

Wally bemerkte ihn bereits, als sie den Bahnhof verließ. Sie lächelte vor sich hin und schritt behende, mit gierlich graziosen Schritten, weiter. Sie war vollkommen überzeugt, daß dieser nette, junge Mensch sie heute ansprechen würde. Gewiß — es war nicht damenhaft, nicht fein, sich auf der Straße von einem fremden Herrn ansprechen zu lassen. Aber erstens war dieser Blonde, gutgemachte Mensch ihr ja eigentlich kein Fremder mehr, nachdem sie sich innerhalb einer Woche viermal getroffen hatten. Und dann, gerade das Ungewöhnliche einer solchen Anknüpfung besaß für Wally einen besonderen Reiz.

Einmal blieb Wally vor dem Spiegelfenster eines Damenfrisierlons stehen. Mit Befriedigung stellte sie fest, daß der Blonde auf der anderen Straßenseite stand, gleichfalls offenbar mit größtem Interesse in den Anblick der schon ein wenig angestaubten Auslage eines Papiergeschäftes vertieft.

Sie schritt weiter, und auch für den Blonde hatten die Briefbogen und Umschläge in hübscher Kassetten, die Füllfederhalter und Schreibzettelunterlagen offenbar plötzlich alles Interesse verloren. Wally benutzte den Vorbeimarsch einer Schulkasse, um ihr Gesicht ein wenig zur Seite zu wenden. So mußte der andere ihr Profil sehen. Wally verzögerte über ein klassisch edles Profil, ein

anerkannt schönes Profil und war sehr stolz darauf. Wir sind ja immer gerade auf solche Vorzüge besonders stolz, für die wir eigentlich nichts können — das ist eine allgemeine menschliche Eigenart oder Schwäche, wenn man so will. Und da Wally ein liebevolles Herzchen besaß, gönnte sie dem Blonde den Anblick dieses Vorzuges.

Jetzt war sie am Theater. Sie las den Anschlag mit der Ankündigung des abendlichen Gastspiels — aber sie las, ohne eine einzige Zeile in sich aufzunehmen. Es war ein Vorwand.

Was mag er sein? dachte Wally. Gut mußte es ihm jedenfalls gehen, dem Blonde. Er war mit solider, unauffälliger Eleganz gekleidet, er war sauber, gepflegt. Eine gute Erscheinung.

Wally war gerade im Begriff, der Frage „Was mag er sein?“ die zweite „Was mag er sein?“ anzuschließen und sich gleichzeitig zu überlegen, welchen Vornamen der Blonde tragen möge, als eine heisere Stimme neben ihr sagte: „Genen Froschen, Froschlein — ich habe so 'nen Hunger!“

Aufgeschreckt aus ihren Träumen, fiel ihr Blick auf einen halbwüchsigen Jungen, der sich an sie herandrängte. Er war ein verwahrloster, abgerissener Junge. Kein sehr angenehmes Gesicht, das mußte man sagen. Er sah eher frech aus. Sein eines Auge war blau und blutunterlaufen.

Wally erschauerte ein wenig vor diesem feineswegs kindlichen Gesicht. Trotzdem griff sie gewohnheitsmäßig nach der Tasche — aber dann fiel ihr ein, daß sie nur einen Zehnmarkschein bei sich hatte.

„Ich habe kein Kleingeld“, sagte sie entschuldigen zu dem Jungen. Aber der ließ sich nicht so einfach abspülen. „Genen Froschen, einen einzigen Froschen“, bettelte er hartnäckig. Wally öffnete die Tasche. Sollte sie nicht vielleicht doch...? Aber nein, ein Blick überzeugte sie. Da war der Zehnmarkschein in der Tasche und weiter nichts.

„Wirtlich“, sagte sie und schickte sich an, weiterzugehen, „ich habe kein kleines Geld.“ Der Junge heftete sich an ihre Perlen. „Genen Froschen — so 'nen Hunger“, wieder holte er beharrlich.

Jetzt fingten die Menschen bereits an, aufmerksam zu werden. Sie sahen auf das merkwürdige Paar. Auf diese junge elegante Dame und auf den verwahrlosten Bengel, der sie bedrängte.

„Ich kann dir doch nicht zehn Mark geben“, versuchte Wally dem Jungen ins Gewissen zu reden. Aber das war ganz umsonst.

„Ich werde in ein Geschäft gehen und wechseln“, gab Wally nach. Aber hier gab es keine Geschäfte. Hier waren nur die großen, öffentlichen Gebäude, die Behörden, eine Schule, ein paar Privathäuser.

„So 'ne Dame mit Pelz und Seidenstrümpfen“, krächte der Junge. „Und hat nicht nen Froschen übrig für einen hungernden Armen.“

„Also jetzt mach, daß du fortkommst“, sagte Wally heftig. Es hatten sich schon Leute angesammelt — man verfolgte das groteske Schauspiel mit Neugier. Ein paar gehässige Bemerkungen trafen Wallys Ohr — es war offensichtlich, daß die Sympathien der Menschen nicht ihr gehörten. Sie war sehr hübsch,

gewiß. Und der Bengel war widerwärtig. Aber er war arm, und die Leute glaubten es sich selbst schuldig zu sein, wenn sie für den Armen Partei nahmen.

„Also wenn du jetzt nicht verschwindest“, sagte sie aufgeregt und wurde ganz rot vor Verlegenheit.

Aber der Junge nahm seinen Vorteil wahr. Er hatte die Zwickauer auf seiner Seite, und er spürte es.

„Wo ich doch so 'nen Hunger habe“, heulte er los. Wally war am Ende ihrer Geduld. Mit zwei, drei großen Schritten näherte sie sich dem Verkehrsposten, der an der Straßenecke stand.

Im selben Augenblick war der Junge verschwunden. Weggewischt, als hätte die Erde ihn verschlungen.

Die Menschen zerstreuten sich langsam — ungefährdet konnte Wally weitergehen. Es dauerte einige Sekunden, ehe sich ihre Erregung legte. Als sie dann einen Blick über die Straße warf, konnte sie den Blonde nicht mehr entdecken.

Da wurde sie auf eine unerklärliche Art traurig. Der ganze Tag war ihr verdorben. In einer Konditorei sah der Blonde und rührte köhle in seinem Tee herum.

So ein hübsches Mädel, dachte er. Das reinsten Madonnenesicht. Ich liebte sie, ohne sie ein Wort mit ihr gesprochen zu haben. Und hat kein Herz. Ist jung, ist schön, ist wahrscheinlich wohlhabend, wenn nicht gar reich. Und hat nicht einen Groschen übrig für einen armen, bettelnden Jungen. Sie hat kein Herz. Worauf soll man sich noch verlassen, wenn ein solches Gesicht täuschen kann? ...